

140 Interessierte beteiligten sich am Projekt „Zukunfts(t)räume“

SOZIALES Bei der Veranstaltung ging es um die Gestaltung neuer gemeinschaftlicher Lebens- und Wohnformen

Der Landkreis und die Stadt Leer hatten in das Lutherhaus eingeladen. Die Teilnehmer brachten viele Ideen mit ein.

VON KÄTHE DÜBBEL

LEER - „Wer will was mit wem?“ Das sei bei der Planung eines gemeinschaftlichen Wohnprojektes die erste Frage, sagte am Sonntagabend Diplom-Psychologin Anik Roerdink-Veldboom (Leer).

Sie stellte gemeinsam mit Diplom-Pädagogin und Demografie-Beraterin Maria Koriath (Emden) zum Schluss der Veranstaltung „Zukunfts(t)räume“ Ergebnisse vor. Der Landkreis, die Stadt Leer sowie die Beginnen-Initiative (Beginnen sind Frauen, die unter einer freigeählten Vorsteherin in Begingenhöfen leben) hatten eingeladen.

Die beiden Fachfrauen für Coaching waren mit der Mo-



Mehr als 140 Interessierte nahmen im Leeraner Luthersaal an der Veranstaltung teil.

BILDER: DÜBBEL

deration der Zukunftswerkstätten „Gestaltung und Planung“ sowie „Finanzierung“ beauftragt worden. Zuvor hatten die mehr als 140 Teilnehmer – in der Mehrzahl Frauen – im Lutherhaus in Leer mehrere Fachvorträge gehört.

Es ging um die Möglichkeiten zur Gestaltung neuer gemeinschaftlicher Lebens- und Wohnformen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Eigene Vor-

stellungen und Ideen waren in den Zukunftswerkstätten gefragt. Nach regen Gesprächen füllten sich die Flipcharts.

Gemeinschaftliches Wohnen bedeute für viele Teilnehmer, nicht einsam zu sein, Rücksicht zu nehmen, gemeinsam zu genießen und Spaß zu haben sowie Lob und Anerkennung aus der Gemeinschaft zu bekommen, sagte Maria Koriath in ihrer Zusammenfassung. Öffentli-

che Verkehrsmittel, Grünflächen, kulturelle Angebote, Einkaufsmöglichkeiten und ärztliche Versorgung – das waren Wunsch-Beispiele für das Wohnen im städtischen Raum. Eine Frau brachte das so auf den Punkt: „Bitte alles in Puschchen-Nähe.“ Aber auch für das Wohnen im ländlichen Raum, der damit eine Wiederbelebung erfahren könne, gab es Argumente: das Verbleiben im gewohnten Umfeld, mehr Freiraum



Die Moderatorinnen Anik Roerdink-Veldboom (links) und Maria Koriath stellen die Ergebnisse vor.

und Ruhe und neue kulturelle Initiativen.

„A und O bei der Gestaltung solch eines Wohnprojektes ist ein gemeinschaftlicher Raum“, erläuterte Maria Koriath weiter. Außerdem hätten die Teilnehmer Wert auf Barrierefreiheit gelegt. Die neue Wohnung solle für viele auch noch eine vergleichbare Größe zur bisherigen haben. „Ich verlasse die Veranstaltung mit einem positiven Gefühl“, sagte Jutta

Fröse. Die Leiterin der Stabsstelle Frauen- und Familienförderung des Landkreises gehörte zu den Initiatoren. Für den 11. Januar um 19.30 Uhr kündigte sie ein nächstes Treffen an. Wo das stattfinden, hänge mit der Reso-

nanz zusammen. Es könne vielleicht mit dem bereits bestehenden Arbeitskreis „Generationenverbindendes Wohnen“ der Volkshochschule verzahnt werden. Wichtig sei, so Jutta Fröse im Gespräch mit der OZ, dass nicht die Verwaltung allein das Projekt voranbringe, sondern dass andere mit „ins Boot kommen“. „Es wird spannend, ob sich Menschen zusammenfinden“, blickte sie voraus.